

## Ornamentkategorien: Leitornamente in der Lübecker Wand- und Deckenmalerei der Neuzeit

Antje Heling-Grewolls

August 2013

Als Ornamentkategorien werden hier jene Ornamente bezeichnet, die in der Ornamentgeschichte seit der Renaissance in (fast) ganz Europa von Bedeutung waren, also auch in anderen Kunstgattungen als der Wand- und Deckenmalerei. Sie prägten allgemein den Stil bzw. die Ornamentmode einer bestimmten Zeitspanne und gaben ihr sogar den Namen ("Knorpelwerkstil", "Akanthusbarock"). Günter Irscher verwendet die Begriffe "Leitornament" oder "Primärornament".<sup>1</sup>

Dieser Beitrag repräsentiert mit den Leitornamenten vor allem den Aspekt der Gemeinsamkeit mit anderen künstlerischen Anwendungsbereichen der Ornamentik wie den Erzeugnissen der Gold- und Silberschmiede, der Buchbinder, Schnitzer, Tischler, Steinmetze etc. Dies dokumentieren die universell einsetzbaren grafischen Vorlagen, die in Werkstätten der Maler ebenso vorhanden waren wie in denen der genannten anderen Handwerker. In der Wand- und Deckenmalerei kommen die Ornamente oft später auf und halten sich länger als in anderen Künsten und Gewerken.

Aus dem Bemühen, die Fülle der Motive im Lübecker Bestand zu gliedern und zu ordnen, sie soweit wie möglich in die allgemeine Ornamentgeschichte einzuordnen und dennoch ihren Besonderheiten gerecht zu werden, ist die Aufteilung entstanden in: die Leitornamente, die anderen Dekorformen und die Imitationen. Ein gesonderte Untersuchung erfuhr die Maureske, da sie außerordentlich häufig in der Lübecker Malerei vorkommt, ja den weitaus größten Anteil an den überlieferten Ornamentformen hat (sh. Manfred Eickhölter: Mauresken).

Die hier betrachtete Zeitspanne der eigentlichen Ornamentgeschichte reicht von der Renaissance bis um 1800. In dieser Zeit wurden nicht nur antike Ornamente aufgegriffen, sondern auch die Art und Weise ihrer Anbringung nach ihrer Bedeutung. Es ist das Zeitalter des *decorum* (der Angemessenheit): Die Ornamente unterlagen nach antikem Vorbild festen Anwendungsregeln und vermittelten dem Gebildeten meist eine besondere Aussage. Nicht jedes in der profanen Malerei verwendete Ornament war auch in einer Kirche an beliebiger Stelle zulässig. So gab es die Schweifwerkgroteske etwa in der profanen Wandmalerei, doch im sakralen Bereich nur im Kleinformat, auf Abendmahlskelchen.<sup>2</sup>

## GROTTESKE

Die Grotteske (ital. grotta = Höhle, grottesco = wild, phantastisch) ist ein flächiges, figürliches, meist symmetrisches Ornament, kombiniert aus mehreren Motiven: Zentral sind Phantasie- und Mischwesen, Putten oder Sirenen, verbunden mit Bändern, Stoffgehängen, Blättern und Stielen, Früchten, Tieren und zeittypischem Ornament zu einem leichten, zarten, die Statik negierenden Gebilde. In der Renaissance kommt sie nach antikem Vorbild auf und wird später - bis ins 18. Jahrhundert - mit jeweils modernen Ornamentformen kombiniert zur Beschlagwerk-, Schweifwerk- und anderen Grotteske. Sie ist meist Flächen füllend.

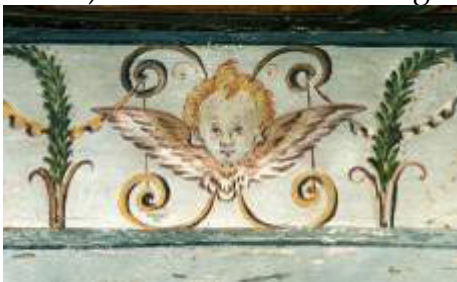


Schleswig, Dom, niederländische Kanzel, dat. 1560



Adrian Muntinck, Niederlande, Grafik, 1615

In der Lübecker Wandmalerei kommen Grottesken in der Spätrenaissance - zu Beginn des 17. Jahrhunderts - in hellen Farben auf weißem Grund vor: Puttenköpfe mit Bändern und Palmzweigen an einem Deckenbalken (Abb. links) bzw. ein Baldachin mit Vögeln und Blattwerk als Flächenfüllung zwischen Ganzfiguren (Abb. rechts). Kennzeichnend sind gelbe oder pastellfarbene symmetrische Voluten.



Lübeck, An der Untertrave 96, dat. 1606



Lübeck, Langer Lohberg 17, 1610-1630

Auch an Holzdecken gibt es Grottesken als Flächenfüllung: Mischwesen, deren Oberkörper aus Blütenkelchen herauswachsen, verbunden mit Blattwerk, Voluten und Vorhangelementen, begleiten Kartuschen mit figürlichen Darstellungen der fünf menschlichen Sinne (Abb. folgende Seite).



Lübeck, Breite Str. 42, Seitenflügel, Holzdecke, 1620-1630

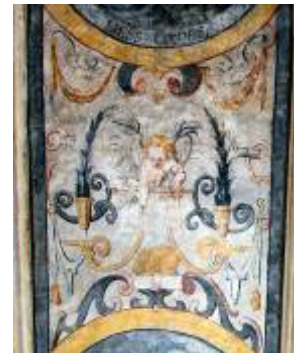
Die Grottesken sind schon ursprünglich auf das Hochformat bezogen und in den Deckenfachen meist entsprechend längs ausgerichtet.



Lüneburg, Am Ochsenmarkt 1, Balkendecke

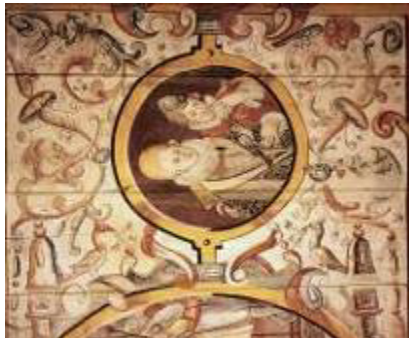


Hamburg, Steckelhörn 18, Balkendecke



Mölln, Stadthauptmannshof, Nordsaal, Decke, um 1620

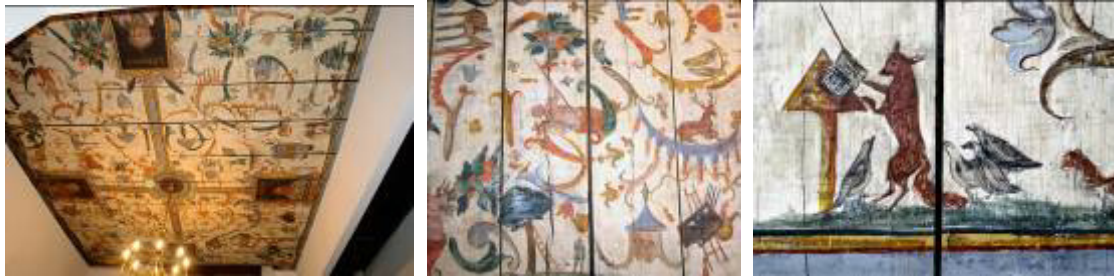
Selbst wo der Bildinhalt der Kartuschen in den Fachen quer ausgerichtet ist, beziehen sich die Grottesken selbst in ihrer Symmetrie auf die Längsrichtung (Abb.).



Herrenhaus Kletkamp, Decke, um 1620

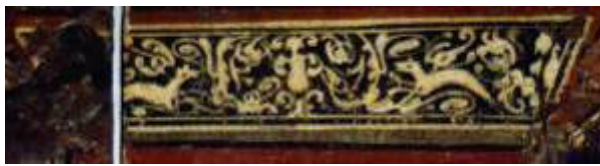


Ungewöhnlich ist dagegen eine quadratische, viergeteilte Decke in Thorn/Torun mit Grotteskenelementen. Jede Seite hat in gleicher Weise das Bild eines der vier Evangelisten; doch die Grottesken stehen in einer nur lockeren Symmetrie zueinander (Abb. folgende Seite).



Thorn/Torun, Breite Str./ul. Szeroka 40

Parallel kommen in den Arabesken des 17. Jahrhunderts Tiere und Mischwesen vor, ebenfalls meist symmetrisch, mit Blattranken verbunden (Abb.).



Lübeck, Engelsgrube 47, Seitenflügel, Decke, 1620-40



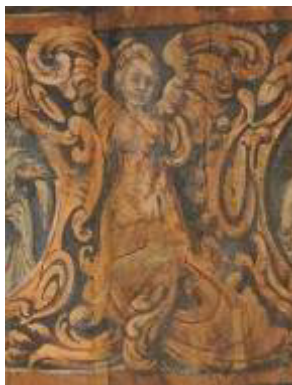
Lübeck, Dr.-Julius-Leber-Str. 58, Seitenflügel, Paneel, nach 1625

Ab etwa 1660 werden grotteske Wesen in dunklen Farben bzw. in Grisaille- oder Camaieu-Malerei gemalt. Sie sind weiterhin Begleitung von Figuren oder Kartuschen und Flächenfüllung (Abb.).



Lübeck, Koberg 2, Dornse, 2. H. 16. Jh.

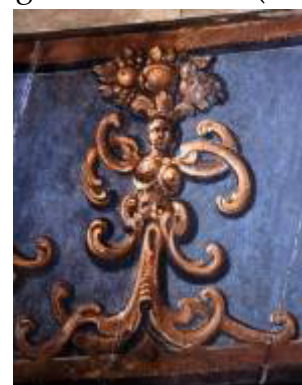
In Verbindung mit braunem Ohrmuschelwerk kommen braune grotteske Mischwesen bis ins 18. Jahrhundert als Kartuschenbegleitung an Decken vor (Abb.).



Lübeck, Engelsgrube 45, Seitenflügel Holzdecke, 1660-1680



Lübeck, Jakobikirchhof 1, Holzdecke, 1660-1700



Lübeck, An der Untertrave 96 Holzdecke, 1660-80

## Rollwerk

Das Rollwerk ist ein bandartig eingerolltes, plastisch wirkendes Ornament der Renaissance. In Holzschnitt- oder Steinmetzarbeiten unterscheidet sich das Rollwerk deutlich vom Untergrund und begrenzt sich naturgemäß auf Randformen von Rahmen oder Endungen (Abb.). Das aus Italien stammende Rollwerk gehörte zu den modernen Ornamenten ohne antiken Ursprung und wurde im 16. Jahrhundert "vielleicht mehr noch als die Grotteske, zum typischen Ornament der nördlichen Renaissance."<sup>3</sup> Rollwerk ist von Virgil Solis, einem niederländischen Stecher, 1555 dargestellt worden. Eine Rollwerkkartusche aus der Lübecker Marienkirche ist 1571 datiert.

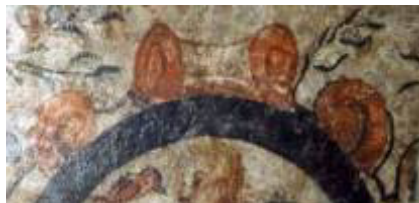


Schleswig, Dom, niederländische Kanzel, dat. 1560

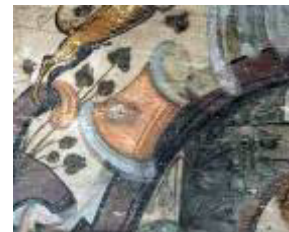
In der Lübecker Wand- und Deckenmalerei kommt gemaltes Rollwerk in der Zeit von 1600 bis 1630 vor, meist außen an Kartuschen mit figürlichem Bildinhalt (Abb.). Hier ist es im eigentlichen Sinne eine Imitation des plastischen Rollwerks.



Lübeck, Huxstr. 111, Wand, 1600-1625



Lübeck, An der Obertrave 25, Dornse, Wand, 1620-1630



Lübeck, Breite Str. 42 (St. Annen-Museum), Decke

Neben der Einzelform eines eingerollten Randes gibt es auch die Flächen füllende Kombination mit anderen Ornamenten wie Beschlag- und Knorpelwerk sowie Grottesken (Abb. folgende Seite Mitte und rechts).

Die Verbindungen von Rollwerk mit mauresken Endungen, die zuerst in grafischen Vorlagen von A. Hirschvogel 1543 vorkommen<sup>4</sup>, sind in Lübeck nicht auffindbar, obwohl die Mauresken selbst doch hier große Verbreitung in der Deckenmalerei fanden.



Lübeck, Burgkloster  
Winterrefektorium



Herrenhaus Kletkamp  
(um 1620), Decke



Lübeck, unbekannte Herkunft  
(St. Annen-Museum), Holzpaneel, 1640-50



## Beschlagwerk

Das Beschlagwerk ist eine Ornamentform der Spätrenaissance, die aus geschwungenen Stegen, Leisten bzw. Bändern besteht, die gitterähnlich und meist symmetrisch eine Fläche ausfüllen. Es wurde um 1560 von Hans Vredeman de Vries aus dem Rollwerk und der Band-Maureske entwickelt und war in der Malerei von ca. 1575 bis 1620 gebräuchlich.<sup>5</sup>



Hans Vredeman de Vries, 1560

Die Leisten bzw. Bänder erinnern durch nachgeahmte Nagelköpfe an echte Metallbeschläge auf Holztüren und -truhen (Abb. links). Außerdem kommen auf dem Leistengitter imitierte Edelsteine vor (Abb. Mitte).



Schleswig, Dom, Tür im Südchor, dat. 1677



Schleswig, Dom, Epitaph Soltau, dat. 1610



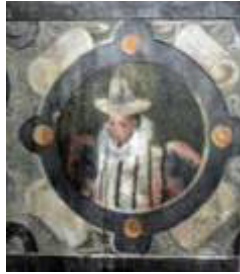
Veit Eck / Jacob Guckeisen,  
um 1596

Das Beschlagwerk löst das Rollwerk nicht ab; an Kartuschenrahmen sind Beschlag- und Rollwerk nach dem Vorbild von Vredeman de Vries miteinander kombiniert<sup>6</sup> (Abb. folgende Seite links und Mitte). Zusammen mit Grotteskenelementen zwischen

den Kartuschen ergibt sich eine Flächen füllende Beschlagwerk- bzw. Rollwerk-Grotteske (Abb. rechts).



Dollrothfeld, Kr. Schleswig-Flensburg, Herrenhaus



Schleswig, Schloss Gottorf, Decke (heute an Wänden)



Kletkamp (Kreis Plön), Herrenhaus, um 1620

Beschlagwerk-Nagelköpfe sind vereinzelt auch noch in dem etwas später, ab 1611 aufkommenden Schweifwerk zu finden. Die beiden Ornamentformen sind durch ihre Flächengebundenheit verwandt.



Lübeck, St. Annen-Museum, unbekannte Herkunft



Lübeck, Auf dem Meere 21, Dielendecke

### Beschlagwerkband

Bandförmig rahmendes Beschlagwerk gibt es an geschnitzten Holzrahmen, etwa von Epitaphien, farbig vom Untergrund abgehoben (Abb.).



Schleswig, Dom, Epitaph von Eitzen, dat. 1600, und Epitaph Johannes Dowe, dat. 1603

Gemalte, ganz ähnliche zweifarbige Bandformen sind an Deckenbalken anzutreffen sowie in der Wandmalerei als Begrenzungstreifen und Rahmen von Bildszenen. Die Mittelachse des Streifens kann farblich hervorgehoben sein (Abb. folgende Seite rechts und unten).



Lübeck, Depenau 35,  
Deckenbalken, 1612-14

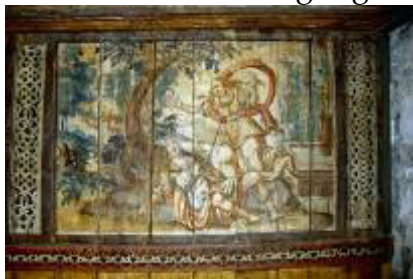


Lübeck, Kapitelstr. 5,  
Deckenbalken, 1570-1600



Lübeck-Travemünde, St. Lorenz,  
Chorwand, unterhalb der Decke,

Für diese Beschlagwerkbänder wird auch der Begriff "Durchbruchornament" verwendet, zumal die einzelnen Nagelköpfe des Beschlagwerks nicht unbedingt mehr als solche erkennbar sind, sondern sämtliche schwarzen Löcher und Formen wie ausgestanzt wirken. Das Durchbruchornament (z. B. Abb. rechts) ist im übrigen vom Flechtband zu unterscheiden, bei dem endlos fortlaufende Streifen bzw. Bänder durch ihre Verschlingung das Muster ergeben.



Lübeck, Koberg 8, 1610-40



Vollständig in Beschlagwerk bzw. Durchbruchornament gestaltete Holzdecken, wie sie in Reinbek (Abb. links und Mitte) erhalten sind, sind aus Lübeck nicht bekannt.



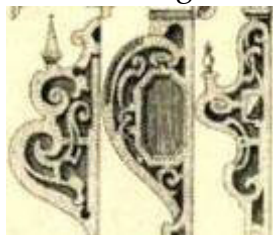
Reinbek (Kr. Stormarn), Schloss, Balkendecke, um 1573 Dollrottfeld, Kr. Schleswig-Fl., Herrenhaus,

In Lübeck ist von etwa 1570 bis 1615 häufig Beschlagwerk an den seitlichen Enden der Deckenbalken gemalt worden, so dass es zusammen mit einem Kantenstreifen eine marmorierte Fläche rahmt (Abb. folgende Seite links und Mitte). Ähnliches Beschlagwerk bzw. Durchbruchornament taucht auch in der Balkenmitte als Rahmung eines Diamantquaders auf (Abb. folgende Seite rechts).

Lübeck, Alfstr. 26, Decke  
1575-1600Lübeck, Breite Str. 29,  
Decke, 1575-1610Lübeck, Fischergrube 16, Seitenflügel,  
Deckenbalken, 1585-1615

## Schweifwerk

Das Schweifwerk ist ein flächiges, meist symmetrisches Renaissance-Ornament, das aus c- und s-förmigen, durch kleine Stege miteinander verbundenen Bandformen besteht. Deren konkav-konvexe Umbrüche sind mit weichen, schwellenden Knorpelenden oder mit eher spitzen Ausläufern versehen. Das Schweifwerk wurde von G. Irmscher auf die Zeit 1570/80 bis 1620/30 datiert, um 1600/10 begann seine Spätphase<sup>7</sup>. Zuerst taucht es in Schmuckentwürfen auf, dann in Gefäßentwürfen, Goldschmiedearbeiten, Intarsien und Beschlägen.

Schleswig, Domhof, Grabstein  
1610/20Gabriel Kramer, 1611 Schleswig, Dom, Tür im Südchor,  
dat. 1677

In der Lübecker Malerei kommt es etwa 1620 bis 1650 vor, hauptsächlich als Flächenfüllendes, gleichmäßig gitterartiges Schweifwerk. Das von G. Irmscher beschriebene "durch starkes An- und Abschwellen der Schweifbänder resp. -körper" mehr dynamische Schweifwerk nach P. II Flindt ist hier selten (Abb. folgende Seite rechts).

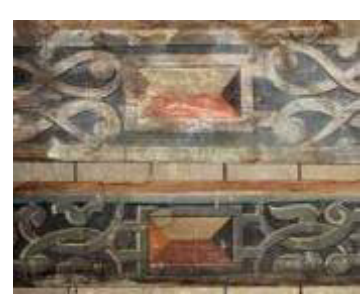
Die Farbigkeit ist weiß/grau auf rotem Grund oder grau auf dunkelgrauem Grund. Die Bänder überschneiden sich meist, und dies plastische Übereinanderliegen wird durch Licht- und Schattenlinien noch verstärkt (Abb. folgende Seite links und Mitte). Selten ist eine rein flächig-lineare, silhouettierte Form, bei der alle Bänder in einer Flächenebene ineinander übergehen, ohne Licht- und Schattenlinien (Abb. folgende Seite rechts). Diese Form wandelt das ältere Beschlagwerk ab bzw. ist ihm verwandt.



Lübeck, Breite Str. 29, Balken, nach 1611

St. Annen-Museum,  
DeckenbrettLübeck, Jakobikirchhof 1  
Dielendecke, nach 1630

Meist füllt das Schweifwerk symmetrisch die Flächen um Medaillons oder Diamantquader aus und bildet auch deren unmittelbare Rahmenleiste.



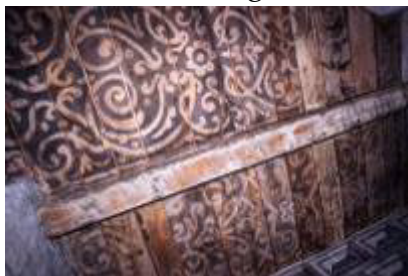
Lübeck, Holzdecken unbekannter Herkunft (St. Annen-Museum)

Schweifwerkformen dienen auch als Türbekrönung bzw. -rahmung (Abb.).



Samtens, Lkr. Rügen, Sakristeitür, 1. V. 17. Jh.

Die Schweifwerkgrotesken integrieren Blattwerk, Blüten und Maskerons (Abb.).

Lübeck, Glockengießerstr. 25-27,  
Seitenflügel, 1640-60Lüneburg, Auf der Altstadt 43  
(nach 1630)Schleswig, Schloss Gottorf,  
Decke im Nordflügel

In ihrer Spätphase haben die Schweiften selbst Rankenform und -auswüchse, v. a. in den Entwürfen von Lucas Kilian (1624, 1627), die nach G. Irmscher auch auf die Wandmalerei zielen.<sup>8</sup> Direkte Nachfolge dieser Vorlagen ist in Lübeck nicht erhalten.

## Ohrmuschel-/Knorpelwerk

Das Ohrmuschelwerk bzw. Knorpelwerk ist eine Ornamentform aus knorpel- oder muskelartigen, ineinander fließenden Gebilden, die an anatomische Vorbilder erinnern; sie können weich, fleischig und schwellend, aber auch steif und knochig sein. Im Gegensatz zu Roll- und Beschlagwerk verneint das Knorpelwerk jeden Materialcharakter<sup>9</sup>. Es kennzeichnet die manieristische, antiklassische Kunstströmung zwischen 1610 und 1670 besonders in Deutschland und den Niederlanden. Das Knorpelwerk folgt dem Decorum des Beschlag- und Rollwerks im Zusammenhang mit den Säulenordnungen und wird auch in sakralen Räumen verwendet.

G. Irscher datierte die Knorpel- bzw. Ohrmuschelformen auf die Zeit von 1600 bis 1680.<sup>10</sup> In Deutschland nahm das Knorpelwerk den Anfang durch die Stiche von Lucas Kilian, erschienen ab 1607, früher als in Italien.

Aus der Verbindung von Maskerons und Knorpelwerk ergibt sich die Knorpelwerkgroteske (Abb.).



Lucas Kilian, undatiert



Friedrich Unteutsch, um 1653

A.-M. von Graevenitz stellte den nordischen Charakter des deutschen Ohrmuschelwerks heraus - im Gegensatz zum französischen Klassizismus und dem deutschen und italienischen Frühbarock.<sup>11</sup> W. K. Zülch wies auf das Vorkommen vor allem in Kirchen und vor allem in protestantischen Ländern hin und auf die gleichzeitig in Deutschland und den Niederlanden beginnende 'kirchliche' Neugotik.<sup>12</sup>

Das Knorpelwerk fand in Schleswig-Holsteins Kirchen auffallend starke Umsetzung, vor allem durch Hans Gudewerdt J. (1600-1671) aus Eckernförde. Das Ornament ist so bestimmend, dass von einem norddeutschen "Knorpelstil" und vom "Knorpelbarock" gesprochen wird.



Schleswig, Dom, Rahmung des  
Gruftportals Schacht, dat. 1670



Ratzeburg, Dom, Epitaph Herzog August von  
Sachsen-Lauenburg, von J. G. Tietge, 1649

In der Lübecker Wandmalerei gibt es Knorpelwerk zwischen etwa 1640 und 1680, hauptsächlich als braune oder rotbraune Kartuschenrahmung.



Mölln, St. Nikolai, Sakristeiwand, dat. 1638



Travemünde, Chor  
Fenster, 2. V. 17. Jh.

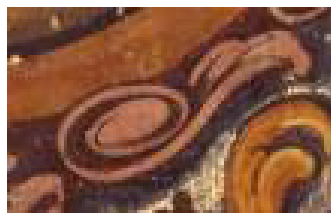
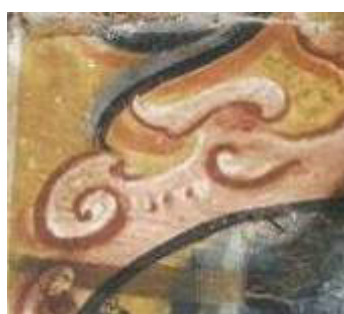


Lübeck, Wahnstr. 33,  
Seitenflügel, 1640-60

Die Formen wirken teigig, weich auseinander hervor wachsend. Oft sind kleine Putten/-köpfe damit verbunden.



Lübeck, Langer Lohberg 49, Seitenflügel,  
Holzdecke, 1650-1660



Lübeck, Fischergrube 12,  
Decke, 1640-60



Lübeck, Wahnstr. 33,  
Seitenflügel, 1640-60

Das späte Knorpelwerk, etwa ab 1660, ist braun und steht nicht mehr auf weißem, sondern dunklem Grund; es ist verbunden mit größeren Mischwesen (Abb. folgende Seite).



Lübeck, An der Untertrave 96, 1660-80



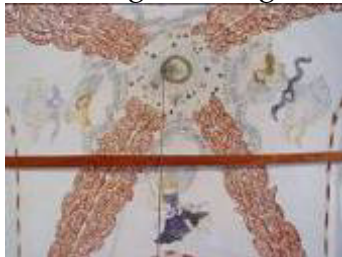
Lübeck, Engelsgrube 45, Seitenflügel, 1660-80

Die in den plastischen Arbeiten aus Stein oder Holz charakteristischen Knorpelreihen (Abb.) kommen so deutlich in der Malerei nicht vor.



Lübeck, St. Marien, Füllung aus der südl. Stuhlgruppe, 1659 und der nördlichen, dat. 1660

Zeichnerisch aufgefasstes Ohrmuschelwerk (Abb.) ist eigentlich in der Schmuck- und Keramikgestaltung üblich gewesen.



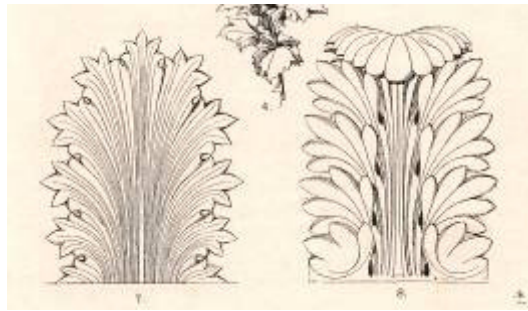
Neuburg, Nordwestmeckl., Chor, 2. H. 17. Jh.

## Akanthus

Das Ende des Ohrmuschelwerks kam unter dem Einfluss des französischen Barockklassizismus mit seinem Akanthus als neuem Leitornament ab 1670/80.<sup>13</sup> Der Akanthus ist das häufigste als Ornament verwendete Blattmotiv und kommt in allen Stilrichtungen (in Abwandlungen) immer wieder vor. Die verschiedenen botanischen Akanthusarten (Abb. folgende Seite links) haben seitlich mehrfach gesägte oder gekerbte Blätter ohne Stiel, deren Blattlappen je nach Art eher stumpf oder gespitzt sind. Nach Alois Riegl ist der Akanthus allerdings 430-50 v. Chr. nicht nach dem botanischen Vorbild des Bärenklau entstanden, sondern als Umformung des Palmettenmotivs ins Plastische.<sup>14</sup> In der griechischen Kunst weist er eher spitze Blattlappen auf mit kurzen Einschnitten; der römische Akanthus hat gerundete Endungen und ist insgesamt bewegter (Abb. folgende Seite rechts).



Akanthusarten, naturalistisch gezeichnet



Griechischer und römischer Akanthus (Meyer)

Im Mittelalter kommt der Akanthus in stark stilisierter Form vor, so dass er sich vom antiken Vorbild entfernt und teilweise kaum als Akanthus zu erkennen ist.<sup>15</sup> In der Romanik sind die Blätter steif, in der Gotik zunächst knollig-rundlich, später lappig, dann lang, tief gezackt und zugespitzt (Siehe: Dekorformen des Mittelalters). Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts gibt es zunehmend fortlaufende Akanthusranken (die botanisch gar nicht vorkommen); ihre Blätter sind dem Akanthus wieder deutlicher ähnlich.<sup>16</sup>



Lübeck, Fleischhauerstr. 22, 1470-1500



Lübeck, St. Katharinen, Sakristei, um 1500

In der Renaissance folgt der Akanthus wieder dem antiken Vorbild. Die Blätter sind gebogen und gewölbt, die Blattlappen kurz und gerundet gesägt. Nach den grafischen Vorlagen von Aldegrever stehen auch in der Deckenmalerei neben dem Akanthus oft die kleineren dreiteiligen Hopfenblätter (Abb. folgende Seite links).

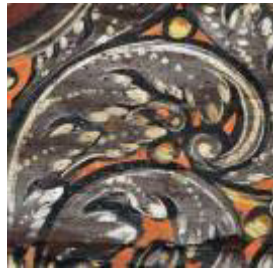
Vor allem die Akanthusstängelranke wird nach dem antiken Vorbild weiter entwickelt (Abb. folgende Seite rechts). Dabei ist der Stängel selbst Ranken bildend.<sup>17</sup> Generell ist es für die historische Einordnung des Akanthus wichtig zu wissen, dass die rhythmisch bewegte Pflanzenranke eine Errungenschaft bereits der Griechen war und im römischen Reich die Pflanzenranke das überhaupt wichtigste Ornament war.<sup>18</sup>



H. Aldegrever, 1530



H. S. Beham, 1543



Lübeck, St. Annen-Museum, E. 16. Jh.



An der Obertrave 42, Dornse, 1610-30

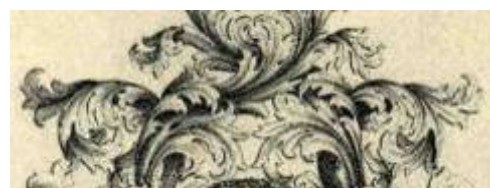
Während im Manierismus jegliches Blattwerk vollständig durch das abstrakte Knorpelwerk ersetzt wird (siehe oben), kommt es im Barock zu einer neuen, reichen Entwicklung des Akanthus: in der Grafik seit dem 3. Viertel des 17. Jahrhunderts (Heel, Thünkel), in der Dekoration seit dem 4. Viertel des 17. Jahrhunderts. Es steht der üppige Akanthus der trajanischen Zeit Vorbild, nicht länger der Akanthus der Kaiserzeit.<sup>19</sup>

Der Akanthus ist 'das' Blattornament und wird daher allgemein als "Laubwerk" bezeichnet. Kennzeichnend für Deutschland ist das krause Blatt und die irreguläre Rankenführung; das zeigt noch Verbundenheit mit der Spätgotik.

Um 1700 bestimmt der Akanthus vollkommen die Dekorationsmode, die daher auch „Akanthusbarock“ genannt wird. Füllige, stark gefiederte Blätter bedecken nun den Untergrund zum größten Teil, oft als volutenförmige Ranken mit großen Blüten. Das Akanthusblatt wird (nur in Deutschland) ein Blumenblatt (Abb. links); die Blätter selbst bilden die Rankenbewegung im Gegensatz zur italienischen Akanthusstängelranke.<sup>20</sup>



Johann Conrad Reuttiman, 1678



Johann Unsel, 1696



Glückstadt, Brockdorffpalais, Decke, um 1693

In der Lübecker Malerei gibt es zahlreiche mit Akanthusranken gefüllte Decken und Wände in unterschiedlichsten Farbkombinationen. Blüten und eingefügte Putten sind oft farblich abgesetzt. Auf die noch übersichtlich strangförmig-spiraligen Ranken (Abb. links) folgen üppigere, seitlich stärker ausgreifende, die durch Licht und Schatten voluminös und plastisch wirken (Abb. rechts).



Lübeck, Glockengießerstr. 26,  
Seitenflügel, Holzbalkendecke,



Lübeck, Königstr. 24  
Bretterwand, dat. 1699



Lübeck, Königstr. 24  
Holzbalkendecke,

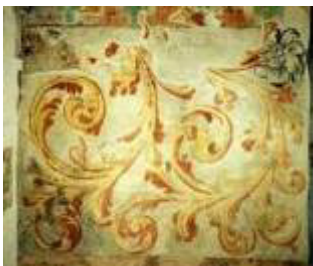


Lübeck, Schlumacherstr. 4, Diele



Lübeck, Große Kiesau 19, Seitenflügel, Decke,

Akanthus ist auch in sakralen Räumen, vor allem in der Deckenmalerei vertreten.<sup>21</sup>



Lübeck, Burgkloster,  
Winterrefektorium,



Lübeck, St. Jakobi, Turm-  
kapelle, Holzdecke,



Lübeck, St. Jakobi, Turmkapelle  
Wandvertäfelung,



Rendsburg, Christkirche, Holzdecke, 1700

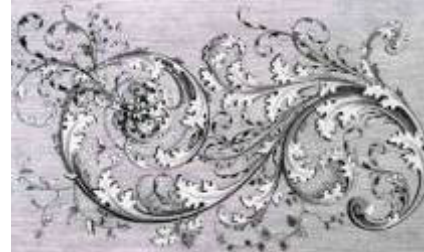
Tönning, Kirche,  
Decke, dat. 1704

Bargum, Kirche, dat. 1702

In der Grafik kommen ab 1696 feinteilig-krause, sehr bewegte Ranken auf, deren Blattlappen in viele kurze, breit gespreizte Endungen gesägt sind. Die Zwischenräume sind gefüllt durch zarte Ranken mit kleinen Blättchen, dreiteiligen Hopfenblättern oder gespitzten Lorbeerblättern (Abb.).



Aegidius Bichel, 1698



Aegidius Bichel, 1696

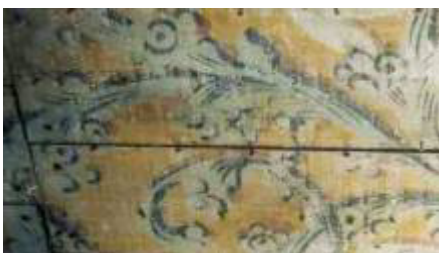


Schleswig, Schwahl, Gruftportal Segebad, dat. 1700



Georg Conrad Bodenehr, um 1700

Diese grafischen Vorlagen sind auch in Lübeck aufgenommen worden. Die Begleitblättchen - hier Efeu und Hopfen - sind farblich vom Akanthus unterschieden (Abb. rechts).



Lübeck, Große Altefähre 3, Seitenflügel,



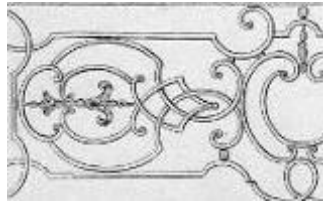
Lübeck, Große Petersgrube 29, dat. 1710

## Laub- und Bandlwerk

Das Laub- und Bandlwerk bzw. Bandelwerk ist ein gitterartiges, meist symmetrisches Ornament des Spätbarock, bestehend aus "Laub" (Akanthus) sowie "Bandl" = Bändern mit vielfältigen Brechungen, Überschneidungen und Voluteneinrollungen. Es wird von etwa 1715 bis 1740 in Deutschland allgemein angewandt, entstanden als "Verschmelzung der italienischen Arabeske und der römischen Grotteske mit der aus dem Rollwerk übernommenen Arbeitsweise".<sup>22</sup> Die Bandlwerk-grotteske wird nach dem französischen Hauptmeister Jean Bérain als Bérain-Grotteske bezeichnet.

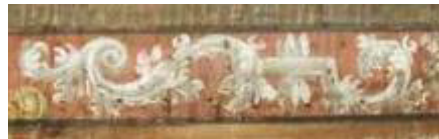


Paul Decker d. Ä., um 1710



Babin, Paris, um 1750

In der Lübecker Wandmalerei vollzieht sich der Übergang vom Akanthus mit krausen, sehr kurzen Blättern zum Laub- und Bandlwerk durch die Verbindung der Blätter mit kurzen, geknickten, bandartigen Stielen um 1730 (Abb.).



Lübeck, Engelsgrube 74, Holzdecke, dat. 1728/29

Das Laub- und Bandlwerk ist allgemein ein Ornament der profanen Innendekoration, vor allem in eher nicht offiziellen Sälen und Salons der Schlösser. Es ist daher nicht in Kirchenräumen anzutreffen. Während es in Schlössern vor allem als Wanddekoration dient, ist es in den Lübecker Häusern fast ausschließlich als Deckenmalerei überliefert. Es füllt die schmalrechteckigen Fachen der Balkendecken symmetrisch aus, mit einer Muschel oder ähnlichem Motiv in der Mitte (Abb. folgende Seite).



Lübeck, Depenau 33  
Seitenflügel, 1730-50



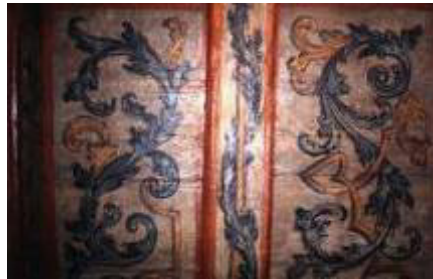
Lübeck, Fischergrube 84, Diele, 1730-1740



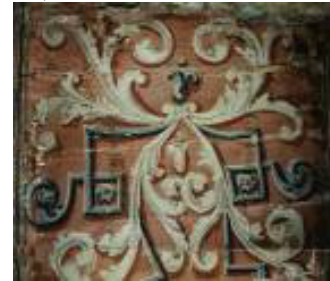
Das Laub- und Bandlwerk steht meist weiß bzw. hellgrau auf rötlichem Grund, zusätzliche Elemente sind dunkelgrau oder farbig abgesetzt. Auch können Bänder und Blätter farblich unterschieden sein (Abb. Mitte und rechts).



Lübeck, Huxstr. 73,  
Seitenflügel, 1730-1740

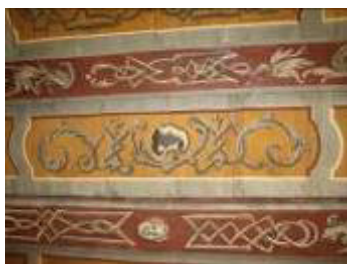


Lübeck, Mengstr. 23, 1736/37



Lübeck, Huxstr. 32 Seiten-  
flügel, 1740-1760

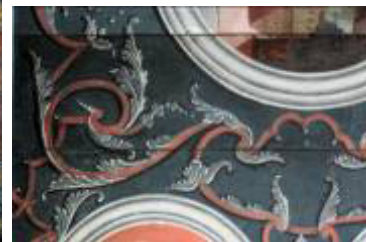
Farblich in den Fachen wechselnder Untergrund wie in den Beispielen aus Thorn/Torun kommt in Lübeck nicht vor.



Thorn/Torun, Breite Str. /ul.  
Szeroka 16, Diele



Thorn/Torun, Seglerstr.  
Ecke Araberstraße



Schleswig, Schloss Gottorf, West-  
flügel, Decke aus Puttgarden

Der Lübecker Maler Andreas Herzberger malte sein Haus in der Böttcherstr. 8 mit ganz verschiedenen, sehr malerischen Varianten des Laub- und Bandlwerks aus:

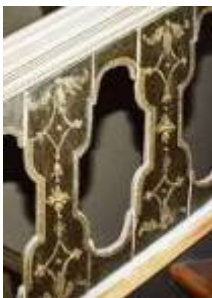
Er wendete es als Flächenfüllung neben Bild-Kartuschen an, als zarten Randstreifen im farblichen Wechsel zwischen Laub und Bandl am runden Kartuschenrahmen (Abb. folgende Seite links), als mehrfarbige üppige Deckenbemalung mit dichtem

Laub (Abb. Mitte) und als zarte weißgrundige Wandmalerei in Pastellfarben (Abb. rechts).



Lübeck, Böttcherstr. 8, Holzdecke, Maler: Andreas Herzberg

Später sind statt der Blätter nur noch einzelne symmetrisch schematisierte Akanthuskelche/-blüten enthalten. Die Bänder werden - ähnlich wie die parallel neu auftretende Rocaille - elegant konkav-konvex gerundet, doch im Gegensatz zur Rocaille bleibt das Ornament streng symmetrisch.



Lübeck, Schildstr. 12, Treppe, dat. 1759,



Lübeck, Koberg 2 Vordornse, Paneel,

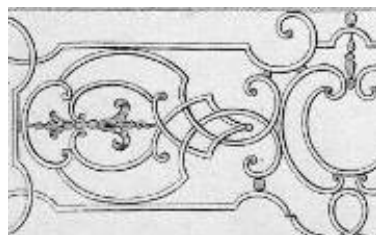


Lübeck, Gr. Petersgrube 29, 1. OG, Raum 9,

Andreas Herzberger dekorierte den oberen Bereich einer Bretterwand mit geschwungenem Bandlwerk mit Quasten am unteren Rand (Abb. links).



Lübeck, Böttcherstr. 8, Bretterwand,



Babin, Paris, um 1750

Allgemein verdrängte die Rocaille bzw. der „style rocaille“ seit Ende der 1730er Jahre das Laub- und Bandlwerk, in Lübeck blieben sie noch bis mindestens 1750 - auch parallel - bestehen (Abb. folgende Seite). Das einfarbige, kantige, wenig

belaubte Bandwerk lässt einen großen Anteil des Untergrunds frei; es wirkt durch Licht- und Schattenlinien plastisch.



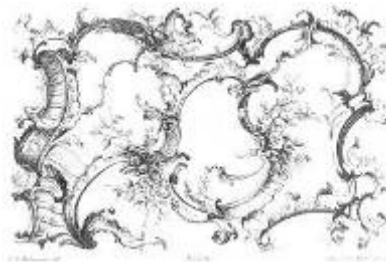
Lübeck, Engelswisch 24, Decke und Wandpaneel, um 1750

## Rocaille

Die Rocaille ist das bestimmende Ornament des Rokoko, ein asymmetrisches Gebilde aus einer c- (seltener s-) förmigen Volutenspange, deren konvexe Seite einer Muschel ähnelt. In Frankreich war die Rocaille 1730 bis 1765 gebräuchlich, in Deutschland - auch als „Muschel-Werck“ bezeichnet - etwas später. Das ursprünglich höfische Ornament ging in Deutschland bald auch auf bürgerliche Häuser und sakrale Räume über.



Carl Ignaz Junck, um 1750



F. X. Habermann, um 1750

Das früheste datierte Beispiel in Lübeck stammt aus dem Jahre 1744 (Abb.).



Lübeck, Glockengießerstr. 50, Supraporte, datiert 1744

In Lübeck kommen Rocailles als Einzelornamente in Deckenfachen vor, meist in ihrer Form variierend, grau bzw. schwarz auf rotbraunem oder weißem Grund, auch weiß auf grauem oder braunem Grund. In der Malweise und Farbgebung erinnern sie teils an das teigige Ohrmuschelwerk.



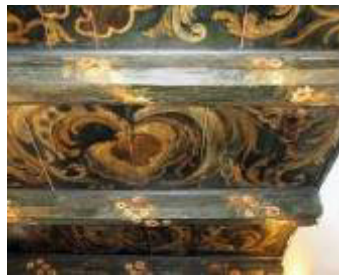
Lübeck, Ägidienstr. 12, Diele, 1745-60



Lübeck, Große Petersgrube 27, 1745-1760

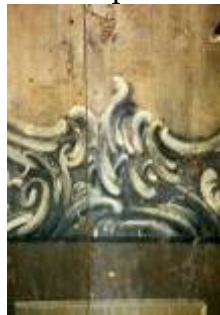


Thorn, Breite Str. /ul. Szeroka 16, Diele



Thorn/Torun, Neuer Markt 3, dat. 1753

In einer Lübecker Ganzraumausstattung kommen Rocailles nicht nur in imitierten Paneelfeldern vor. Darüber bilden Rocaille-Elemente eine bewegte, umlaufende Zone, die in Abständen zu Blumen bekrönten Spitzen ansteigt (Abb.).



Lübeck, Depenau 31, Ganzraumausstattung im Seitenflügel, zwischen 1746 und 1766,

Rocailles fassen oben und unten hochformatige Wandfelder wie Spiegel ein (Abb.).



Lübeck, Mühlenstr. 8, Seitenflügel, Wandpaneel, vermutlich 1779

Aus floralen Rocaille-Formen wachsen Blättchen und Zweige heraus, so dass sich ein zartes, gitterartiges Rankengebilde ergibt (Abb.).



Lübeck, Gr. Altefähre 15, Wand, 1750er Jahre

Kleine Rocailles kommen an Treppengeländern vor (Abb.).

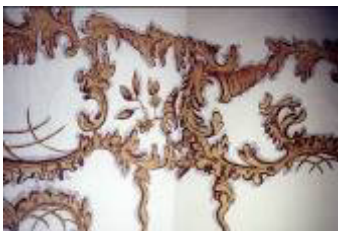


Lübeck, Beckergrube 71,



Lübeck, Fischergrube 20

Auch in Kirchen gibt es gemalte Rocailles, als Wandmalerei und an Emporenbrüstungen (Abb.).



Lebrade, Kr. Plön, Kirche, Wand, dat. 1758,



Rellingen, Kr. Stormarn, Kirche, Empore, dat. 1756

Am Ende des 18. Jahrhunderts wurden für die Wand- und Deckengestaltung Stuck und Tapeten immer beliebter und lösten die Malerei ab. Daher gibt es aus dieser Zeit Befunde vor allem noch von Treppengeländern, die weiterhin bemalt wurden.

Der so genannte Zopfstil mit seinen sparsamen, steifen Formen, die sich vom Ornamentalen an sich schon fast ganz abwenden, ist nur noch an bemalten Türen und Wandpaneel vertreten.

- 
- <sup>1</sup> Günter Irmscher, *Ornament in Europa 1450-2000. Eine Einführung*. Köln 2005, 128.
- <sup>2</sup> Irmscher, 2005, 130.
- <sup>3</sup> Peter Fuhring, Hans Vredeman de Vries und das Ornament als Vorlage und Modell. In: Heiner Borggreffe, Vera Lüpkes u. a. (Hgg.), *Hans Vredeman de Vries und die Renaissance im Norden*. München 2002, 65.
- <sup>4</sup> Günter Irmscher, *Kleine Kunstgeschichte des europäischen Ornaments seit der frühen Neuzeit*. Darmstadt 1984, 32, 40.
- <sup>5</sup> Das große Lexikon der Ornamente, 28. Irmscher, 2005, 122-126.
- <sup>6</sup> Klaus Hinrichsen, *Beschlagwerk*. In: *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte (RDK) 2*, 1948, 321f.
- <sup>7</sup> Irmscher, 2005, 127-130.
- <sup>8</sup> Irmscher, 2005, 129.
- <sup>9</sup> Antje-Maria von Graevenitz, *Das niederländische Ohrmuschel-Ornament. Phänomen und Entwicklung dargestellt an den Werken und Entwürfen der Goldschmiedefamilien van Vianen und Lutma*. Bamberg 1973, 8.
- <sup>10</sup> Irmscher, 104ff.
- <sup>11</sup> Graevenitz, 4.
- <sup>12</sup> Walter Karl Zülch, *Entstehung des Ohrmuschelstiles*. Heidelberg 1932, 60.
- <sup>13</sup> Irmscher, 2005, 107.
- <sup>14</sup> Alois Riegl, *Stilfragen. Grundlegungen zu einer Geschichte der Ornamentik*. Berlin 1893, 196, 218, 249.
- <sup>15</sup> Christine Jakobi-Mirwald, *Buchmalerei. Terminologie in der Kunstgeschichte*. 3. überarb. und erweit. Aufl. Berlin 2008, 86. Franz Sales Meyer, *Handbuch der Ornamentik*. Leipzig 1883. Nachdruck Berlin 1997, 46.
- <sup>16</sup> Ernst Strauß, *Akanthus*. In: *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte (RDK) 1*, Stuttgart 1937, 266.
- <sup>17</sup> Felicitas Rothe, *Das deutsche Akanthusornament des 17. Jahrhunderts*. Berlin 1938, 26ff.
- <sup>18</sup> Riegl, 118, 271 etc.
- <sup>19</sup> Strauß, 266f.
- <sup>20</sup> Rothe, 24-28.
- <sup>21</sup> Vgl. Doris Krystof über Akanthus in niedersächsischen Kirchen: Doris Krystof, *Vom gotischen Laubwerk zur Jugendstilranke - Ornamentgeschichtliche Betrachtung zu den Holzdeckendekorationen*. In: Rolf-Jürgen Grote, Peter Königfeld (Hgg.), *Raumkunst in Niedersachsen. Die Farbigekeit historischer Innenräume. Kunstgeschichte und Wohnkultur*. München 1991, 126ff.
- <sup>22</sup> Friedrich Bleibaum, *Bandelwerk*. In: *Reallexikon der deutschen Kunstgeschichte (RDK) 1*. Stuttgart 1937, 1430ff. Irmscher, 2005, 130f.